

## Prof.Dr. Heinrich Kupffer

### Familie - Ideal oder nostalgisches Relikt?

*Im Anschluss an den Artikel von Prof. Dr. Ludwig Liegle "Wem gehört das Kind?", der in unserer Nummer 64 abgedruckt wurde, veröffentlichen wir nachfolgend einen weiteren Beitrag, der anlässlich des FICE-Kongresses in St. Gallen vorgetragen und diskutiert wurde.*

Die Formulierung des Themas kann den Eindruck erwecken, dass Familie als Ideal und Familie als nostalgisches Relikt Gegensätze sind, die sich ausschliessen. Es geht ja um die Frage, ob die Familie heute noch eine erstrebenswerte Lebensform darstellt, an der wir uns orientieren können, oder bereits so überholt ist, dass sie uns nur noch im wehmütigen Rückblick als ein einstmals sinnvolles Gebilde erscheint.

Gleichwohl sollten wir prüfen, ob wir uns überhaupt auf diese Alternative einlassen müssen. Sie ist verführerisch, weil sie unseren Blick von vornherein in eine bestimmte Richtung lenkt und andere Denkmöglichkeiten ausblendet. Es ist so, als ob uns zwei Karten hingehalten werden, von denen wir eine ziehen sollen. Wir haben dann zwar die Wahl, aber diese ist beschränkt, weil mögliche andere Karten gar nicht angeboten werden. Dieser Beitrag will davor warnen, sogleich eine der beiden Karten zu ziehen. Er versucht vielmehr, den ganzen Zusammenhang des komplexen Kartenspiels mit der Familie zu zeigen.

Bevor auf einzelne Aspekte eingegangen werden kann, bedarf es einer grundsätzlichen Erwägung. Ob von "Ideal" oder von "Nostalgie" gesprochen wird - in beiden Fällen machen wir uns Bilder von der Familie, in denen unsere Grundvorstellungen Gestalt gewinnen. Dadurch drohen uns ein Verlust an Wirklichkeit, eine falsche Sicht der Geschichte und ein Denken in Schablonen. Denn wir gebrauchen die Bilder von der Familie so, als sei "Familie" ein fester Begriff, der allen empirisch vorhandenen Familien vorausliegt. Damit pflegen wir eine idealistische Sichtweise, die auf die betroffenen Menschen keine Rücksicht nimmt.

Das gilt für "Ideal" und "nostalgisches Relikt" gleichermaßen. Wird die Familie als Nostalgie stilisiert, so heisst das: Man sehnt sich nach Verhältnissen zurück, die es in Wirklichkeit gar nicht gegeben hat; man träumt das Goldene Zeitalter der Familie; man betrachtet die Gegenwart als Fehlentwicklung, als Phase der Wertminderung gegenüber der Vergangenheit. Wie es zu dieser Nostalgie kommt, ist schwer zu sagen. Ein Motiv könnte sein: unsere Angst vor der Freiheit, vor der eigenen Entscheidung. Wir denken dann, früher sei die Institution der Familie als solche noch wirksam gewesen und habe das Denken und Handeln der Menschen bestimmt. Heute dagegen leiste sie das nicht mehr, so dass wir ohne ihre Hilfe dastehen.

Mit der Stilisierung der Familie als Ideal verhält es sich ähnlich. Wer von Idealen spricht, bezieht sich in der Regel nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Vergangenheit. Das bedeutet: Auch von Idealen spricht man meist nostalgisch. Die Älteren sagen etwa: Die Jugend habe keine Ideale mehr, und meinen damit, dass sie früher, in ihrer eigenen Jugend, noch Ideale gehabt hätten. Das Ideal der Familie ist ein beliebtes Thema in gesellschaftlichen Utopien, wo nach der bestmöglichen Form menschlichen Zusammenlebens gefragt wird. Alle diese idealtypischen Formen, die unser Denken und Fühlen beschäftigen, beruhen auf Modellvorstellungen, sind also Bilder, die wir uns gemacht haben. Zwischen dem Bild des Familienideals und dem Bild des nostalgischen Relikts besteht kein gravierender Unterschied, sie ähneln einander sehr stark.

Selbst die Kritik an der Familie, die Abkehr von der Familie, wie sie in unserem Jahrhundert immer wieder als Tendenz aufgetreten ist, bedient sich